Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 23 (2016)
Heft: 255

Artikel: The beat repeats itself
Autor: Hohl, Damian
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-884044

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Und sie funktioniert ohne Kuratoren und Galeristen, denn Enthüllungen lösen für sich und ohne die im Hintergrund agierenden Medienhype-Maschinerien weltweit Echos aus.

An dieser Stelle könnte man weitere Verbündete im Geiste Debords nennen, etwa den kürzlich verstorbenen Künstler Harun Farocki oder die Filmemacherin Hito Steyerl, deren Werke zwar auch im internationalen Kunstbetrieb gezeigt werden, aber in ihrer politischen Intention und Tragweite weit über diesen hinausgehen und ihn gerne auch vorführen. Das panafrikanische Künstlerkollektiv NON WORLDWIDE, das weltweit verstreut ist und sich letzten Sommer online formiert hat, folgt ebenfalls einer akut politischen Agenda: hegemoniale Strukturen durchbrechen, Reste kolonialer Mentalität entlarven und zerstören, um Selbstbestimmung zu ermöglichen, das sind seine Ziele. Die Kampfansagen finden sich online und setzen sich im akustischen Raum fort: In harschen Samples findet das Kollektiv seinen Ausdruck – bellende Hunde, splitterndes Glas, Maschinengewehrsalven mischen sich mit donnernden Beats. Man tritt bisher anonym oder mit den Porträts anderer auf – zu wichtig ist das Anliegen, um einem leeren Medienhype zu erliegen. Auch deshalb hoffe ich, dass wir an einem Zeitpunkt der digitalen Gegenwart angelangt sind, an dem ein Paradigmenwechsel in der Kunst stattfindet – wie es in der Musik bereits der Fall ist.

Georg Gatsas, 1978, ist Künstler und lebt in Waldstatt AR.

Literatur:

Geoffrey de Lagasnerie: ***Die Kunst der Revolte. Snowden, Assange, Manning.*** **Suhrkamp Berlin, 2016.**

Mark Fisher: ***Kapitalistischer Realismus ohne Alternative?*** **VSA Verlag, Hamburg 2013.**

Mark Fisher: ***Gespenster meines Lebens. Depression, Hauntology und der Verlust der Zukunft.*** **Edition Tiamat. Berlin 2016.**

Simon Reynolds: ***Retromania. Warum Pop nicht von seiner Vergangenheit lassen kann.*** **Ventil Verlag, Mainz 2012.**

Luc Boltanski, Ève Chiapello: ***Der neue Geist des Kapitalismus.*** **UVK, Konstanz 2003.**

Hans-Christian Dany: ***Schneller als die Sonne. Aus dem rasenden Stillstand in eine unbekannte Zukunft,*** **Nautilus Flugschrift, Hamburg 2015.**

Guy Debord: ***Die Gesellschaft des Spektakels.*** **Edition Tiamat, Berlin 1996.**

NON WORLDWIDE: non.com.co

The beat repeats itself

Seit Jahren tritt die Popmusik an Ort und Stelle. Es gibt zwar viel gute, aber nur wenig neue Musik. Auch der Musikmarkt degeneriert zum Recycling-Betrieb. Wo ist unsere Vorstellungskraft für einen Zustand von Morgen geblieben und: Gibt es Auswege?

TEXT: DAMIAN HOHL

«Kann es sein, dass die grösste Gefahr für die Zukunft der Musik ihre eigene Vergangenheit ist?» fragt der britische Kulturjournalist Simon Reynolds in seinem viel diskutierten Buch *Retromania*. Tatsächlich muss man nicht weit um sich blicken, um Beispiele dafür zu finden, dass in der Popmusik derzeit etwas verkehrt herum läuft. So ist das heutige Konsumverhalten von Musikfans stark an Vergangenem orientiert – das zeigen im Veranstaltungsbereich beliebte Party-Formate wie etwa die bewährten 80er-Discos, Swing-Tanzabende oder alberne Bravo Hits-Partys. Die Erfolge von Amy Winehouse wiederum dürften dafür verantwortlich sein, dass auch Soul und Funk aus den 60er-Jahren ein beispielloses Revival erleben.

Das Retro-Tohuwabohu

Zwei Plattenspieler, ein paar Kisten voller Vinyl-Singles, zwei DJs im Smoking, eine grosse Discokugel: Viel mehr braucht es nicht für die inzwischen vermutlich grösste Soul- und Funk-Party der Schweiz. Monat für Monat strömen hunderte meist junge Leute ins St.Galler Konzertlokal Palace, um bei Soul Gallen zu Motown-Hits aus den 60er- und 70er-Jahren zu tanzen. Die hochempfindlichen Schallplatten knarzen und entfesseln je nach Beschaffenheit haarsträubende Rückkopplungen. Kommt jemand aus Versehen an das DJ-Pult, springt auch schnell mal die Nadel aus der Rille.

Die nostalgische Faszination geht also nicht nur von der Musik aus, auch das Medium trägt in diesem Fall dazu bei. Die bereits totgeglaubte Schallplatte erlebt trotz fortschreitender Digitalisierung eine fulminante Auferstehung. 2015 wurde zum ersten Mal überhaupt mehr Musik aus Veröffentlichungen früherer Jahre verkauft als aus dem aktuellen Jahr. Noch bis vor wenigen Jahren haben Neuerscheinungen den sogenannten Back-Katalog um ein Mehrfaches übertroffen. Den Unterschied haben notabene die physischen Tonträger ausgemacht, also die vermeintlich von der Zeit überholten CDs und Schallplatten.

Auch auf der Produktionsseite scheint zurzeit an Ort und Stelle zu treten. Szenewechsel nach Genf, von wo aus The Animen mit leidenschaftlichen Gassenhauern und einigem Erfolg die Schweizer Popmusikszene aufmischen. Sie haben sich dem Rock'n'Roll der 60er-Jahre verschrieben, alles stimmt: der Sound,

die Produktionsweise, der Style. Bei den Swiss Music Awards 2014 haben sie als «Best National Talent» abgeräumt, ihre Konzerttouren führten unter anderem ans Paléo Festival und ans Openair St.Gallen.

The Animen sind nicht allein mit ihrer unverblümten Vergangenheitszuneigung. Nicht zuletzt Adele, die aktuell erfolgreichste Popmusikerin, bedient sich mit ihren Soul-Balladen am Erbe klassischer Popsongs, wie es in den 60er-Jahren perfektioniert wurde. Heerscharen von Bands eifern dem Post-Punk nach, gerade eben feiern auch Krautrock, Grime und Trance ein Revival. Jeder noch so nischenhafte Trend der vergangenen 50 Pop-Jahre wird wiederbelebt und vermarktet, ein Revival jagt das nächste und auch vor dem Revival des Revivals schreckt niemand zurück. Es herrscht das reinste Retro-Tohuwabohu. Gleichzeitig gehen ergraute Rockstars wieder ins Studio und auf Tour: In den Top 10 der bestverkauften Touren des vergangenen Jahres tummeln sich unter anderem AC/DC, U2, Fleetwood Mac und die Rolling Stones.

Kalkül und Erschöpfung

In *Retromania* stellt Reynolds fest, dass die Popmusik von heute vor allem sich selbst und ihre lange Geschichte reflektiert, während sich das Referenzsystem früher oft aus verschiedenen Elementen aus z.B. Film, Kunst, Literatur oder Politik zusammengesetzt hat. Musikfans sowie Künstlerinnen und Künstler haben heute jederzeit uneingeschränkten Zugriff auf riesige Musikarchive. Ein radikal verändertes Konsumverhalten und die Gewissheit, dass sich Bekanntes besser verkaufen lässt, haben den Zustand des Bewahrens zusätzlich angekurbelt und darüber hinaus das Verständnis für zeitliche Ordnung durcheinander gebracht.

Wer weiss heute noch, in welche Zeit welche Musik gehört, wenn vieles, was heute produziert wird, so tönt, als sei es irgendwann in den vergangenen 50 Jahren aufgenommen worden? Durch das Feintuning mit modernen Technologien wird Popmusik heute für die Hörgewohnheiten zwischen Gestern, Heute und Morgen massgeschneidert produziert. Ein Zitat von Starproduzent Rick Rubin bringt das Kalkül mit der Zeit auf den Punkt: «If it sounds too new, then tomorrow it will sound like yesterday».

Es hat sich Nostalgie und Stillstand breit gemacht – und das ausgerechnet in der Popmusik, deren ausserordentliche Fähigkeit es immer war, die Gegenwart auf den Punkt zu bringen. Woran könnte das liegen? Mark Fisher schreibt in seinem Buch *Gespenster meines Lebens* von einer «allmählichen Aufkündigung der Zukunft» und greift auf sozial- und gesellschaftspolitische Aspekte zurück. Kunst und Kultur hätten die Fähigkeit verloren, unsere Gegenwart zu fassen und zu artikulieren. Bezogen auf den Konsum verspreche Retro in einem Zustand ständiger Erschöpfung und gleichzeitiger Reizüberflutung schnelle Abhilfe. Der Spätkapitalismus habe Künstler ausserdem der notwendigen Ressourcen beraubt, um Neues zu schaffen. Fehlende Rückzugsorte für künstlerisches Schaffen, die verstärkte Marktorientierung beim öffentlichen Radio und neue digitale Kommunikationstechnologien würden diesen Kurs verschärfen.

Töne der Zukunft

Vieles deutet darauf hin, dass von der Popmusik derzeit keine tiefschürfenden musikalischen Impulse ausgehen. Es sind andere Kräfte der Popmusik, die dafür sorgen, dass sie nicht in der Bedeutungslosigkeit versinkt. Popmusik war schon immer auch Mythos und Imagination, ein Spiel mit Identitäten und Geschlechtern, ein Ausdrucksmittel der Abgrenzung und nicht zuletzt des Protests.

Afroamerikanische Musikerinnen und Musiker haben im letzten Jahr eine musikalische Protestwelle losgetreten, die vielleicht einmal mehr als nur eine Fusszeile in der Geschichte der Popmusik sein wird. Im Zuge der grassierenden Polizeigewalt gegenüber der afroamerikanischen Bevölkerung engagieren sich zahlreiche US-amerikanische Hip-Hop- und R'n'B-Künstler als Botschafterinnen für die Black Lives Matter-Bewegung, wo sie für die Rechte unterprivilegierter Afroamerikaner und Afroamerikanerinnen einstehen. Eine politische Einmischung in diesem Ausmass hat die Musikwelt schon lange nicht mehr gesehen. Wenn Kendrick Lamar an den Grammys in einem Häftlingskostüm die Gefängnisindustrie anprangert und Beyoncé Knowles beim Super Bowl eine dick aufgetragene Show in Black-Panther-inspirierten Uniformen hinlegt, dann sind das grosse Momente für die Popmusik, die es in der nahen Vergangenheit nicht oft geschafft hat, gesellschaftlichen Brüchen Ausdruck zu verleihen.

Angesichts der musikalischen Erschöpfung, die sich insbesondere in Europa und Amerika bemerkbar macht, könnte die Zukunft auf der Südhalbkugel liegen. Die lebendigen Musikszenen in Kairo, Johannesburg oder Bogotá strahlen Aufbruchsstimmung aus. Der Zugang zur Musikproduktion ist niederschwelliger geworden und nicht zwingend an ökonomische Bedingungen gebunden. Die Welt ist vernetzter, globale Kollaborationen und Auswirkungen der Migration werden das Bild der Popmusik verändern. Aus den unzähligen Mikrotrends könnten sich dereinst musikalische Bewegungen entfalten, die das Zeug zur Wende haben. Genau diese Strömungen spürt der Schweizer Thinktank Norient mit seinem Onlinemagazin, mit Veranstaltungen, Büchern und Ausstellungen auf. Kritisch untersuchen die Macherinnen und Macher die Welt auf neue Klänge und diskutieren aktuelle Zusammenhänge aus verschiedenen Perspektiven. Andere sagen den Umbruch in der elektronischen Musik voraus.

Künstler und Künstlerinnen wie Holy Herndon, Arca, Elysia Crampton oder Lotic experimentieren mit der Beziehung zwischen Menschen und Technologie. Sie bringen Video- und Game-Ästhetik ins Spiel, tauchen in virtuelle Welten ein und nehmen digitale sowie geschlechtsneutrale Identitäten an. Im Gegensatz zum Gros der elektronischen Musikszene, die sich ebenfalls mehr und mehr im Kreis dreht, zersetzen sie ihre Stücke zu dystopischen Klangfragmenten. Diese Hi-Tech-Avantgarde ist verkopft, verstörend und tatsächlich das, was man in der Musik als neu bezeichnen kann. Nur anhören will sich das über längere Zeit freiwillig kaum jemand.

Damian Hohl, 1985, ist Programmchef im Palace St.Gallen.